

# MARGARETA GOUSSANTHIER (BUCHELA) (1899-1986)

Von Gera Kessler

*„Nur ein Mensch mit der Freude am Augenblick, kann auch trübe Tage, Wochen und Monate meistern.“ (1983)*

Margareta Goussanthier (geb. Merstein) 1962

Kreisarchiv Ahrweiler



## Madame Buchela – die Seherin von Bonn

Als „Madame Buchela – die Seherin von Bonn“ wurde Margareta Goussanthier geb. Merstein berühmt in der jungen Bundesrepublik nach 1949. Sie erwarb sich weit über das Rheinland hinaus den Ruf einer viel gesuchten Wahrsagerin. Hochrangige Politiker der Bonner Republik und andere bekannte Persönlichkeiten holten sich anscheinend bei ihr Rat. *„Die Leute die zu ihr kamen, die hatten tolle Sachen an, tolle Hüte, [...] Pelzmäntel, das was man hier alles gar nicht kannte – die kamen wohl aus allen Bevölkerungsschichten“* wissen ihre Nachbar\*innen aus dieser ersten Zeit zu berichten.

## Angehörige des Volkes der Sinti

Margareta Merstein war eine Sinteza, eine Angehörige des Volkes der Sinti, die seit ca. 600 Jahren in Europa heimisch sind und in einer durch mündliche Tradition weiter getragenen, ausdifferenzierten eigenen Kultur leben. Sie war zweisprachig, wie alle Sinti und Sinteza, die die Mehrheitsprache des Landes sprechen, in dem sie leben und immer die eigene Kultursprache (Romanes). *„Wir haben keine Schriftsprache, alles wird mündlich überliefert. Die Alten sind unsere Bücher, deshalb sind wir auf sie angewiesen“*, erläutert Markus Reinhardt, ein Großneffe von Margareta, 2012 im Interview.

Sie nannte sich selbst eine Zigeunerin, ein Begriff, mit dem die Sinti, ebenso wie andere Romvölker, von der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft bezeichnet wurden. Da Außenstehende wenig Einblick in die Kultur der Romvölker hatten, war über das Leben der Sinti wenig Authentisches bekannt. Auf ihr fremdes Aussehen und die oft unverständlichen kulturellen Verhaltensweisen der Sinti reagierten die Mehrheitsgesellschaften die Jahrhunderte hindurch meist mit Ausgrenzung, Misstrauen und abwertenden Zuschreibungen. Ansiedlung in Städten war unerwünscht, Zugang zu

Bildung und lukrativen, anerkannten Berufen wurde ihnen von Behörden und ablehnenden Nachbar\*innen schwer gemacht. Die Tätigkeiten, mit denen sie sich ein oft unzureichendes Einkommen verdienten, waren für die Gesellschaft zwar notwendig, aber nicht angesehen. In Jahrhunderten, in denen es noch keine Supermärkte gab, bereicherten die Sinti und Roma die westlichen Gesellschaften (z.B. den Pützchens Markt), mit ihren Wandergewerben. Als selbstständige Schausteller, Musikerinnen, Artistinnen, Händler von Teppichen, Altmetall, Pferden, Geigen, Pfannen, Kurzwaren, als Korbflechter, Bürstenbinder, Scherenschleiferinnen, Handwerker, Hilfsarbeiterinnen und Armeehelfer wurden sie beargwöhnt und oft diffamiert, immer auf der Schwelle zwischen halbwegs geduldet und nach ein paar Tagen aus der Gemeinde ausgewiesen.

## **Kindheit**

In einem Wandergewerbe tätig waren auch die Eltern von Margareta Merstein, Josephine geb. Adel und der Musiker Anton Merstein. Sie boten ihre Waren auf Märkten und an Haustüren in einer Region des Saarlandes an. Sie trafen sich zwischendurch immer wieder in ihrem großen Sippenverband. Margareta, geboren in Honzrath im Saarland und katholisch getauft, fühlte sich darin heimisch. Die Kindheit im Familienverband und seiner von außen nicht einsehbaren Kultur beschreibt die nachgeborene Sinteza Dotschi Reinhardt etwa 100 Jahre später so: *„Ich wusste nicht einmal, dass es so etwas wie das Draußen gibt, denn ich war immer mittendrin, in meiner Familie, in meiner Sippe, in meinem Volk. Ich wuchs auf wie in einem schützenden Kokon aus Liebe, Zärtlichkeit und Nähe“.*

Margaretas Name in ihrer Familie war Buchela, ihr Vater hatte ihn ihr gegeben, weil ihre Mutter sie unterwegs nicht in ihrem Planwagen, sondern unter einer Buche zur Welt gebracht hatte. Buchela lernte früh das Hausieren und trug so zum Familieneinkommen bei, was sie auch später für ihren eigenen Lebensunterhalt brauchen konnte.

Mit acht Jahren wurde sie aus ihrem Familienverband herausgerissen, ebenso wie ein Bruder und ihre Schwestern Katja, Mariann und Dandela, nachdem ihr Bruder Anton beim Spielen mit dem Revolver des Vaters zu Tode gekommen war. Den Eltern wurde Erziehungsunfähigkeit unterstellt und die Kinder wurden auf verschiedene Einrichtungen verteilt. Margareta kam in das Heim der Borromäerinnen in St. Wendel, einem seit langem bestehenden Haus für verhaltensauffällige Kinder. Sie sprach später gut von ihrem Aufenthalt in diesem Heim, wo sie Deutsch Lesen und Schreiben lernte und lachen und Kind sein konnte.

## **Die Ehe mit Adam Goussanthier**

In den Wirren des Ersten Weltkrieges hat sie wohl wieder Anschluss an ihre Familie gefunden. Um 1920 arbeitete sie für kurze Zeit bei einem Händler in Lebach. Danach lebte sie bei ihrer Mutter in Köln, von wo aus sie in der ganzen Region als Hausiererin

Haushaltswäsche und Spitzen verkaufte. In ihrer Autobiografie gibt sie an, sie habe sich bereits 1923 in den Sinto Adam Goussanthier aus Köln-Bickendorf verliebt und sich mit ihm zusammengetan, was unter Sinti als Ehe gilt. Sie wollte gerne Kinder haben, verlor aber ihr einziges Kind kurz nach seiner Geburt. Ihren Lebensunterhalt verdienten die beiden weiterhin als Hausierer. Das war eine Tätigkeit, bei der Margareta viele Begegnungen mit Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung, Gadsche genannt, hatte, vor allem mit den Frauen, die sie manchmal zu einem Gespräch in ihre Häuser einließen. Sie lernte Bedürfnisse und Unsicherheiten der Menschen kennen und passend darauf zu reagieren.

Wahrsagen war unter Sinti eine Erwerbstätigkeit vor allem der Frauen. Ihr haftet die Doppeldeutigkeit von gleichzeitiger Attraktion und Ablehnung an. Seit der Romantik hatte sich die „wahrsagende Zigeunerin“ als Stereotyp verfestigt, so dass Margareta Merstein bei ihren Kontakten mit den Gadsche immer wieder auf Zukunftsvorhersagen angesprochen wurde. Bei entsprechenden Anfragen besann sie sich auf die Erzählungen über die seherischen Fähigkeiten ihrer Großmutter sowie einige eigene Voraussagen in ihrer Kindheit und fühlte sich berufen, Antworten zu geben.

## **Verfolgung**

Mit der Rassenpolitik des NS-Staates nach 1933 wurde die bisher eher unterschwellig rassistisch gefärbte Ablehnung der Romvölker zu einer umfassenden Gefährdung. Die polizeiliche Aussonderung der Sinti und Sinteze wurde auch dadurch möglich, dass viele aus der Mehrheitsbevölkerung diese bei der Polizei denunzierten. Für das Rheinland wurde in Köln-Bickendorf ein Lager („Schwarz-Weiß-Lager“) eingerichtet, in dem Sinti und Roma aus der gesamten Gegend, auch aus Bonn, eingesperrt wurden. Die Verfolgung steigerte sich von der Erfassung und Verweigerung der Wandergewerbescheine zu Kriminalisierung, „rassenbiologischen“ Untersuchungen, Zwangssterilisation, Deportation und schließlich Vernichtung. Erwerbsarbeit war, um nicht aufzufallen, nur noch verdeckt und eingeschränkt möglich.

Margareta siedelte sich mit Adam Goussanthier in Euskirchen–Stotzheim an, wo seit langer Zeit etliche Wanderhändler\*innen („Wannenläpper“ = Kesselflicker) ihren Standort hatten und offenbar von Behörden geduldet oder geschützt wurden. Ihre offizielle Heirat mit Adam Goussanthier ist im Kirchenbuch der katholischen Gemeinde für Februar 1938 festgehalten, mit einem Dispensvermerk von Januar 1938. Zu vermuten ist, dass dies zu ihrem Schutz in die Wege geleitet wurde. Schon ein Jahr später wurde Adam Goussanthier zum Kriegsdienst eingezogen, er starb 1945 an einer Lungenentzündung, die er sich im Feld zugezogen hatte. Margareta entging der Erfassung, spürte jedoch die Gefährdung. Sie musste mit ansehen, wie ihr Bruder in Düren mit seiner Familie von der Polizei abtransportiert wurde. Ihre Mutter floh mit den Kindern einer verschwägerten Familie nach Frankreich, dort wurden sie alle gefangen genommen, nach Auschwitz deportiert und getötet. Von Margaretas Familie überlebten nur die Schwestern.

## Nachkriegsjahre

Nach dem Krieg versuchten auch die überlebenden Sinti einen Neuanfang. Die stereotypen Vorurteile wirkten jedoch weiter der Anerkennung von Sinti und Sinteze in der Nachkriegsgesellschaft entgegen. Erst viel später wurde zum Thema, dass viele Justizbeamte und Richter, die schon im Unrechtsregime tätig gewesen waren und die Verfolgungen möglich gemacht hatten, mit kaum veränderter Haltung immer noch auf weitere Diskriminierung hinwirkten. Der Bundesgerichtshof wiederholte die bestehenden Vorurteile und stellte 1956 in einem Grundsatzurteil fest, dass die Einweisungen von Sinti in Konzentrationslager aus kriminalpolizeilichen – wegen „Asozialität“, Kriminalität und „Wandertrieb“ –, nicht aber aus rassistischen Gründen erfolgt seien, was daher eine Wiedergutmachung nicht rechtfertige. Erst 1963 revidierte er das Urteil insofern, als für die Verfolgung der Sinti *„rassenpolitische Beweggründe mitursächlich“* gewesen seien. Und es dauerte bis 1982, als Bundeskanzler Helmut Schmidt bei einem Empfang für Sinti und Roma den Völkermord an ihren Angehörigen öffentlich eingestand. Einzelne Vertreter\*innen des Bundesgerichtshofs distanzieren sich seit 2013 von der damaligen Rechtsprechung.

Aus der Erfahrung jahrhundertelanger Ausgrenzung und Verfolgung wagten in den Nachkriegsjahren viele nicht, sich als Sinti und Sinteze zu erkennen zu geben. Margareta Goussanthier entschied sich anders: Sie suchte als Sinteza die Integration in die Mehrheitsgesellschaft, als Einzelne. Sie sprach niemals über die Verluste in ihrer Familie, begann als alleinstehende Witwe wieder mit dem Hausieren vor allem in wohlhabenden Häusern und traf dabei auf eine verstärkte Nachfrage nach Auskünften: Weil die Menschen in den Umbrüchen der Nachkriegszeit für ihre Unsicherheit Antworten suchten, hatte Wahrsagen Hochkonjunktur. Mit ihrer Erfahrung zu Handlungsweisen und Reaktionen der Gadsche war sie gut gerüstet, auf leiseste Anzeichen ihres Gegenübers zu reagieren und ihre Antworten darauf aufzubauen. Sie trat bald mit ihrem Sinti-Namen Buchela auf, und ein Nimbus des Nicht-Alltäglichen machte es den Menschen offenbar leicht, ihrer fremden Erscheinung Wahrheiten zuzutrauen.

## Wahrsagen und Lebensberatung

Von Buchela heißt es, dass sie den Menschen zugetan war und aus späteren Äußerungen wissen wir, dass sie ihre seherischen Fähigkeiten als Verpflichtung gegenüber den Menschen auffasste. Bald wurden die Nachfragen häufiger und ihre Wohnung in Stotzheim entwickelte sich zu einem Zentrum für Wahrsagen und Lebensberatung. Sie beriet schließlich auch Geschäftsleute und Politiker. Als „Madame Buchela“, wie sie bald hieß, organisierte sie die Anmeldung der Besucher\*innen über das nahegelegene Hotel „Zweifel“ in der Stotzheimer Straße. Gewerbsmäßiges Wahrsagen war verboten und Margareta hielt sich strikt daran, indem sie kein festes Honorar vereinbarte. *„Jeder kann so viel geben, wie es ihm wert ist“*, wird sie von Nachbar\*innen zitiert. (Das Verbot wurde 1965 durch das Bundesverwaltungsgericht aufgehoben, indem es Wahrsagen unter die vom Grundgesetz garantierte Berufsfreiheit einordnete. Damit

wurde der Weg frei für die gewerbsmäßige Ausübung der in dieser Zeit aufkommenden therapeutischen oder esoterischen Beratungen.)

In ihren Sitzungen begegnete Margareta Menschen in Lebenskrisen und Unsicherheiten, aus denen sie sich Hilfe versprachen. Wie sie es in ihrer späteren Autobiografie ausdrückt, kümmerte sie sich in ihrer Arbeit um die wahren Bedürfnisse der Menschen, die hinter den materiellen Wünschen liegen. Sie sah ihre Arbeit so: *„Nichts, was vorherbestimmt scheint, ist unabwendbar. Der Mensch selbst kann es in andere Bahnen lenken – wenn er darum weiß. Das ist der Grund, warum es Menschen wie mich gibt.“* Mit Fragen nach politischen und gesellschaftlichen Voraussagen für die Zukunft wurde immer wieder versucht, sie aufs Glatteis zu führen, was sie oft nicht durchschaute. Im Einzelgespräch jedoch gelang es ihr offenbar, Vertrauen aufzubauen; durch Stärkung des Selbstvertrauens, Ermutigung und Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten leistete sie oft wirkliche Lebensberatung.

### **Eine öffentliche Person**

Als einige ihrer Voraussagen in der Boulevard-Presse groß herauskamen, stieg ihr Bekanntheitsgrad. Ihr Besucher\*innenkreis erweiterte sich so, dass er ihr schließlich den Beinamen „die Seherin von Bonn“ einbrachte. Es gab immer wieder Spekulationen darüber, wer von den Politikern der jungen Bundesrepublik sich von ihr beraten ließ. Erst an ihrem Lebensende, in ihrer Autobiografie, zählt sie Namen von Politikern auf, die sie kannte. Sicher ist, dass ihre Beratungen als Geheimtipp in Bonn gehandelt wurden, und es gibt Zeitzeug\*innen, die auch Diplomaten zu ihr führten.

Margareta zog 1958 nach Sinzig-Bodendorf und empfing dort nach telefonischer Anmeldung ihre Besucher\*innen im Gasthaus „Ahrperle“. Zu dieser Zeit stimmte sie zu, dass sich ein Verlag ihrer Popularität bediente und einen jährlichen Astrologie-Kalender, den andere schrieben, mit ihrem Namen und Bild herausgab (er existierte bis 1989).

1961 erbt sie von zwei dankbaren Kundinnen aus Köln ein Haus in Remagen, in dem sie fortan wohnte. Ihre zahlreichen Besucher\*innen mussten sich vorher stets im Hotel „Zum Kapellchen“ anmelden.

Wohnhaus in Remagen



© Foto: Gera Kessler, Privatarchiv

Margareta war seitdem eine öffentliche Person. Sie war Mittelpunkt in Presseberichten und Fernsehdokumentationen (BR 1965, WDR 1966 und SWR 1967), wurde zu Robert Lembkes „Beruferaten“ (1970) eingeladen und empfing (unwissentlich) ein Film-Team aus der DDR (1967), das beweisen wollte, dass die Bundesrepublik sich ihre Entscheidungen von einer Wahrsagerin vorschreiben ließ.

## **Integration?**

In ihrer Autobiografie schildert Margarete ihre frühen Zukunftsaussichten so: *„Was war ich? Ein Zigeunerkind ohne Hab und Gut. Ein Kind, dessen Zukunft vorausbestimmt war und das im Leben eigentlich nichts anderes erwartete, als von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt zu ziehen – und in den meisten Fällen von argwöhnischen Bürgern aus der Stadt und misstrauischen Bauern aus dem Dorf verwiesen zu werden.“* Wir müssen daher davon ausgehen, dass sie sich aktiv für das Leben als Einzelperson unter den Gadsche entschied und stolz war auf das, was sie erreicht hatte: *„Eine sesshaft gewordene Zigeunerin mit einem eigenen Haus, das hatte es in unserer ganzen Sippe noch nicht gegeben.“* Margareta hatte Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn, in Remagen sprechen diese immer noch gut von ihr, und manche halfen ihr auch. Viele kannten sie und sie nahm am kleinstädtischen Leben teil: Stadtsoldaten, Tierheim, Feiern, Karneval. Dabei half ihr vermutlich, dass sie offenbar mit dem Geld, das sie einnahm, großzügig umging und freigiebig überall Hilfe leistete. Es heißt, sie tanzte gerne und gut und legte immer besonderen Wert auf ihre Kleidung und Schuhe. Sie bewegte sich sicher in der Welt der Gadsche. Es gab Zeiten, in denen sie den Zuwachs ihrer Popularität genoss und für sich selbst einsetzte.

Die Anerkennung durch ihre Umgebung war ihr wichtig, und sie beteiligte sich viel am Gemeindeleben. Trotzdem waren die Vorurteile und Zuschreibungen über ihr Volk in der Gesellschaft nicht verschwunden. Sie blieb wohl immer die geheimnisvolle Exotin mit zwei Hunden und einem Affen, mit deren Ausnahmesituation man sich arrangierte, die man aber auf Abstand hielt. Dass vieles von ihrem Kontakt mit der Gesellschaft nur oberflächlich war, wird sie gespürt haben. Wie wenig persönliche Wertschätzung sie erfuhr, zeigte sich z.B. bei einer Einladung der Bonner politischen Elite zu einer Festlichkeit im neu gegründeten Bahnhof Rolandseck: *„Wenn ich das Gebäude sehe, fange ich an zu weinen. Ich war dort zu einem Fest mit lauter hochgestellten Persönlichkeiten eingeladen. Jeder war bei mir Kunde, ich musste zu Fuß nach Hause gehen, um halb eins in der Nacht, niemand hat mich gefahren.“*

## **Sintezza zwischen zwei Welten**

Es ist wenig über Margaretas weitere Beziehungen zu ihrem Volk bekannt, sie sprach nicht darüber und hielt diesen Teil ihres Lebens vor der Remagener Nachbarschaft verborgen. Es heißt, dass vielen Sinti Margaretas Art, sich weitgehend mit den Gadsche einzulassen, missfiel. *„Die Jungen sehen, wie wir aufeinander achten. Das macht das Zigeunerleben aus. Wenn ich allein in einem Sozialbau lebe, dann kann ich dieses Gemeinschaftswissen nicht mehr vermitteln.“* Trotzdem war sie auch unter den Sinti

und Sinteze „eine Größe“. Viele kannten sie schon, als sie sich noch häufig an den regelmäßig stattfindenden Wallfahrten beteiligte. In Remagen weiß man, dass Margareta immer wieder Angehörige ihrer Sippe zu sich einlud, die dann ein paar Tage bei ihr wohnten. Sie liebte es, ihre Neffen und Nichten (sowie Großnichten und Großneffen) um sich zu versammeln und mit ihnen in ihrem Haus große und laute Feste voller traditionsreicher und neuer Sinti-Musik zu feiern. *„Jeder Mensch hat ein Recht darauf, glücklich zu sein und alles zu erproben.“* Zu ihrer eigenen Unterstützung hatte Margareta verschiedene Neffen in ihr Haus aufgenommen, z.B. Peter, der krank und gebrochen aus dem KZ zurückgekommen war, oder den exzentrischen Wolfgang, den sie sehr liebte und der schwul und vorbestraft war. Er wurde von der Remagener Gesellschaft mit gemischten Gefühlen angesehen. Allerdings war es sowohl für ihn als auch für Margareta-Buchela ein Höhepunkt, als Wolfgang 1972 zum Karnevalsprinz gekürt wurde, wofür sie das Geld bereitstellte.

### **Abgesang**

Einen schweren Einbruch erlebte sie, als ihr Neffe Wolfgang in ihrem Haus erstochen aufgefunden wurde, 1976, zu einer Zeit, als die Einnahmen aus dem Wahrsagen schon zurückgingen. Die Zeiten hatten sich geändert; eine Vielzahl von Astrolog\*innen und Kartenleger\*innen hatte sich etabliert, mit deren Methoden Margareta nichts zu tun haben wollte. Margaretas Art, Menschen zu beraten, indem sie sie ansah, war außer Mode gekommen. Sie trauerte und wurde häufiger krank.

Aus Sendungsbewusstsein und wohl auch, um ihr Einkommen aufzubessern, brachte sie 1983 unter Zuhilfenahme eines Schreibers ihre Autobiografie *„Ich aber sage Euch – das Vermächtnis der großen Seherin“* heraus, mit vielen Ermahnungen, guten Ratschlägen und Lebensweisheiten, die sie als ihr Vermächtnis ansah. Sie scheint sich gegen Ende ihres Lebens allein gefühlt zu haben, so dass ihre Freundin Ruth Zucker, die sich unter ihren vielen Überlebensmöglichkeiten auch mit Wahrsagerei befasst hatte, ihr anbot, sie mit nach Israel zu nehmen. *„Sie ist eine starke Frau mit Lebenswillen“* (Ruth Zucker). Schließlich wohnte Margareta 1986, krank wie sie war, bei Carla Wiedeking in deren Haus in Oberwinter. Margaretas Familie protestierte zwar: *„Wenn bei uns jemand krank ist, kommen sofort 30 Verwandte, um nach dem Kranken zu sehen. Bei uns gibt man aufeinander acht.“*, jedoch wollte Margareta keinen Kontakt mehr zu ihren Angehörigen. Ein halbes Jahr später starb sie im Bonner Malteser-Krankenhaus.

Margareta Goussanthier – Buchela – wurde in Remagen begraben. Eine große Menschenmenge versammelte sich zu ihrer Beisetzung, darunter viele Verwandte aus den Familien Merstein und Reinhardt, die ihr zu Ehren ihre Musik spielten. Nach einer langen Diskussion in der Bürgerschaft über den Erhalt ihres Grabes auf dem städtischen Friedhof ist es jetzt von der Friedhofsverwaltung aufgegeben worden.

Im Jahr 2014 begab sich Ulla Lachauer auf Spurensuche nach der Geschichte von Margareta Goussanthier geb. Merstein und ließ viele Zeitzeug\*innen zu Wort kommen. Der Bericht wurde im WDR ausgestrahlt und ist auf youtube abrufbar.

## Quellen

- Buchela – Die Hellseherin von Rhein. 2014. Dokumentation von Ulla Lachauer. 45 min. WDR-Fernsehen. <http://www.youtube.com/watch?v=Q8yrEp51jOU>.
- Ginzler, Hildegard: Buchela – die „Pythia vom Rhein“, in: GA Bonn 20.1.2006.
- Buchela (eigentlich Margarethe Goussanthier, geb. Merstein), in: Koehler-Lutterbeck, Ursula/ Siedentopf, Monika: Frauen im Rheinland. Außergewöhnliche Biographien aus der Mitte Europas. Köln 2004, S. 215-218.
- Ginzler, Hildegard: Die Seherin Madame Buchela – Ein Leben zwischen Buche und Birke (1999). Kreisarchiv Ahrweiler. <https://relaunch.kreis-ahrweiler.de/kvar/VT/hjb2000/hjb2000.41.htm>.
- Becker, Lydia: Margareta Goussanthier, in: Internetportal Rheinische Geschichte. <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/margareta-goussanthier/DE-2086/ido/57c6d5560ebb40.29292299> (Abruf 22.9.2021).
- Fings, Karola: Sinti und Roma – Geschichte einer Minderheit. 2. Aufl. München 2019.
- Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner – Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin 2014.
- Reinhardt, Dotschi: Gipsy – Die Geschichte einer großen Sinti-Familie. Frankfurt 2008.
- „Zwischen Romantisierung und Rassismus“: Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland. Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart der deutschen Sinti und Roma. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.). Stuttgart 1998.
- Zigeunerwagen-TV. maro drom. Kölner Sinte und Freunde e.V. . <http://www.youtube.com/zigeunerwagentv>.